

Zweimal sechs Töne

Arnold Schönbergs Oratorium
„Die Jakobsleiter“

Es ist einer der großen Torsi der Musikgeschichte: Arnold Schönbergs Oratorium „Die Jakobsleiter“. Begonnen 1917 auf ein 1915-17 selbst geschriebenes (und auch gedrucktes) Libretto, ließ Schönberg das Stück 1922 unvollendet liegen. Aber es hat ihn immer wieder beschäftigt. 1945 versuchte er ein letztes Mal, das Werk zu vollenden, kurz vor seinem Tod bat er dann einen Schüler, die fertigen Teile in eine Reinschrift zu bringen. Erst 1955 erledigte mit Winfried

forderten lag: Eine Metronomzahl von 112 für die halben Noten will er in einer Komposition, in der bald (bereits auf der ersten Seite zu sehen) Sechzehntel zu spielen sind – das sind 896 Töne pro Minute! Zum Vergleich: Beethovens Hammerklaviersonate fordert zwar ein Tempo bis zu 144, aber für die Viertel – und das sind für die Sechzehntel „nur“ 576 Töne pro Minute.

Schön zu erkennen ist auf der hier abgedruckten Seite die genaue klangliche Vorstellung, die Schönberg hatte, obwohl er keine Partitur notierte, sondern nur ein Particell: Zu

Nebenbei hat Schönberg hier eine wunderbare Zwölftonreihe in Szene gesetzt

Zillig ein anderer Schönberg-Schüler diese Aufgabe, sodass der Torso 1961 von Rafael Kubelik im Wiener Konzerthaus uraufgeführt werden konnte. In einem seitdem wohl nicht wieder erreichten Höllentempo ging es damals los, das aber immer noch weit unter dem von Schönberg ge-

sehen sind die einzelnen Stimmen, die zu verwendenden Instrumente sind jeweils davor notiert. Es beginnen die Celli, denen sich nacheinander die Posaunen, Trompeten und Holzbläser hinzugesellen; danach, im sechsten Takt, kommen die Bratschen dazu. „Streng im Takt“ sowie „scharf

und trocken“ soll dann Gabriel seinen rhythmisch exakt notierten Sprechgesang beginnen.

In dieser Papier und Zeit sparenden Form schrieb Schönberg immer nur so viele Stimmen, wie er gerade brauchte: Es begann mit fünf Stimmen, dann sechs, wieder fünf, nur drei – und dann ging es nicht mehr auf und Schönberg strich den unten angefangenen Choreinsatz wieder aus, um ihn auf der nächsten Seite mit mehr Platz neu anzulegen. Auf der ersten Seite waren ja unter Gabriels Stimme nur noch sieben Zeilen Platz übrig, aber Schönberg brauchte auf der nächsten Seite acht Zeilen allein für den Chor! Schließlich hatte er für dieses Oratorium eine nie dagewesene Besetzung vorgesehen, zu der er in Besetzungsskizzen widersprüchliche Forderungen notierte: Die Rede ist von bis zu 720 Sängern und einem Orchester aus 118 Bläsern, 142 Streichern und diversen Harfen, Celesten und Schlagzeug.

„Angefangen am 19./VI.1917“ hat Schönberg oben rechts notiert – das ist einige Jahre, bevor er seine Zwölft-

Handwritten musical score for "Die Jakobsleiter" by Arnold Schönberg, Op. 112. The score is written on aged, yellowed paper with multiple staves. It includes vocal parts for "Gabriel" and "Ich" (Ichor). The notation is complex, featuring many accidentals, ties, and dynamic markings. There are several red circles and numbers (3, 2, 12, 13, 14, 15) marking specific measures. The bottom section of the score is heavily crossed out with large, dark, diagonal strokes. A small library stamp from "ARNOLD SCHÖNBERG" is visible on the right side of the page.

Quelle: Arnold Schönberg Center, MS 61

tontechnik entwickelte. Und ihrem Charakter nach kann man diese Musik unschwer in Schönbergs expressionistische Phase einordnen. Doch auch ohne ausgearbeitete Theorie hat Schönberg hier ganz nebenbei eine wunderbare Zwölftonreihe in Szene gesetzt. Er selbst hat zwar darauf hingewiesen, dass er alle Themen des Oratoriums aus einer Folge von sechs Tönen – cis, d, e, f, g, gis – gewonnen

habe. Doch dem sechstönigen Ostinato in den Celli, mit dem das Werk mit ebendiesen Tönen beginnt, gesellen sich in den Bläsern ab Takt zwei ja sechs weitere Töne hinzu. Und das sind genau die sechs, die im Ostinato nicht vorkommen. Ton für Ton werden das c und das es in den Posaunen, das h und das b in den Trompeten sowie das fis und das a in Oboe und Flöte aufeinandergeschichtet.

Schönberg selbst berichtet, er habe das viele Jahre nach der Komposition „mit großem Vergnügen“ entdeckt. Jedenfalls entstand so eine sehr schön ausgeglichene Zwölftonreihe, bei der die sich ergebenden Intervalle der ersten drei Töne (c-es-h) denen der Töne 7-9 (d-f-cis) entsprechen, und die Intervalle der Töne 4-6 (gis-e-g) denen der Töne 10-12 (b-fis-a).

Klemens Hippel